

Es ist hier nicht der Ort, alle phonologischen Erscheinungen anzuführen, aus denen das von Mareš entwickelte System sich zusammensetzt. In den meisten Punkten kann man ihm ohne Einschränkung zustimmen. Künftig muß man bei der Behandlung der slawischen Lautlehre von dieser grundlegenden Arbeit ausgehen, von der eine überarbeitete Neuauflage in Kürze zu erwarten ist.

Kiel

Erich Hofmann

Ernst Eichler: Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ost-mitteldeutschen. (Deutsche Akad. der Wiss. zu Berlin, Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung zu Bautzen, Spisy Instituta za serbski ludospyt, Bd 29.) VEB Domowina-Verlag, Bautzen 1965. 189 S.

Der Erforschung der slawischen Lehnwörter im Schriftdeutschen und in den deutschen Mundarten wird in den letzten Jahren rege Anteilnahme zugewendet. Der Vf., der sich besonders mit den Ortsnamen Sachsens beschäftigt und sehr rührig ist, legt ein etymologisches Wörterbuch vor, das im Titel einen weiten Gesichtskreis verspricht. Unter „ostmitteldeutsch“ versteht man die Mundarten von Thüringen ostwärts bis an die einstige polnische Grenze. Der Vf. betont S. 10, daß er darunter die heutige Ausbreitung ostmitteldeutscher Mundarten meint. Aber die dazugehörigen Mundarten sind in Schlesien, im Norden Böhmens und Mährens, in der Slowakei und im westlichen Ostpreußen noch nicht ganz ausgestorben. Noch leben zurückbehaltene Deutsche in diesen Ländern und sprechen ihre Mundarten, auch wenn deutsche Schulen fehlen, ebenso gibt es Mundartsprecher unter den Vertriebenen; sonst wäre es nicht möglich, Wörterbücher wie das schlesische von Walther Mitzka¹ herauszubringen und andere vorzubereiten. Es wäre der Arbeit zu Nutzen gekommen, wenn das in den Mundartarbeiten und Wörterbüchern dieser Gebiete steckende Lehnwortmaterial herangezogen worden wäre. Eichler beschränkt sich nur auf wenige Schriften außerhalb seines engeren Arbeitsgebietes. Es ist einzusehen, daß das Buch zu umfangreich geworden wäre. So wäre es besser gewesen, die Beschränkung auf den Bereich des vorbereiteten Obersächsisch-Thüringischen Wörterbuches auch im Titel zum Ausdruck zu bringen.

Das etymologische Wörterbuch (S. 19—149) ist gründlich bearbeitet, die Zusammenstellung der Belege wird zeitraubend gewesen sein. Von den schriftsprachlich gewordenen Lehnwörtern sind solche wie Dolmetsch, Quark, Stieglitz, Zeisig, Zobel u. a. nicht aufgenommen worden, weil nichts Neues zu sagen gewesen wäre, andere werden gebracht, wo etwas beigesteuert werden kann. Da viele Lehnwörter auf einzelne Volksschichten beschränkt sind, fehlen sehr oft alte Belege, wodurch die Erklärung erschwert wird. Eichler hat sich um die Etymologie sehr bemüht, so daß er ein reiches und fast durchaus zuverlässiges Material vorlegen kann. Er ist sich bewußt, daß weiter geforscht werden muß und neue Aussagen möglich sind. Stärkere Heranziehung des meist ungedruckten Fachschrifttums wird weitere Lehnwörter bieten.

Eichler hat auch Lehnwörter aufgenommen und gekennzeichnet, deren slawischer Ursprung nicht gesichert oder neuestens zweifelhaft geworden ist, so Preiselbeere, Kux. Die bei Zauke vorgeschlagene Ableitung aus dem Deutschen kann aber nicht überzeugen. Mit Recht wird der Lehnwortcharakter des in

1) W. Mitzka: Schlesisches Wörterbuch. Berlin 1962 ff.

Obersachsen üblichen *Bemme* „bestrichene Brotscheibe“ bestritten und der deutsche Ursprung betont. Der Lautunterschied gegenüber slaw. *pomazka* „beschmierte Schnitte Brot“ ist zu groß, das Rheinische bietet mit *Bemme*, *Bamme* eine einwandfreie Entsprechung. Auch *Perl* „großer langstieliger Hammer“ ist deutsch, wie die Karte des Rezensenten im Sudetendeutschen Wortatlas, Bd I, und die im zugehörigen Text S. 33 erklärte Etymologie zeigen.

Die Hauptzahl der behandelten Wörter betrifft die Nachbarorte des noch heute vorhandenen ober- und niedersorbischen Sprachgebietes um Bautzen und Cottbus, wo die meist relativ jungen Lehnwörter die jahrhundertelangen sprachlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Sorben begleiten. Es handelt sich zum Teil um Reliktwörter. Da das einstige sorbische Sprachgebiet größer war und bis an die Saale gereicht hat, das deutsche Eingreifen in die Mark Meißen schon im 10. Jh. beginnt, wird mit Recht in der neueren Forschung, auch vom Rezensenten², Wert darauf gelegt, daß hier das Ursprungsgebiet mancher alter Entlehnungen wie *Kretscham*, *Jauche*, *Krinitz* liegt.

Eichler betont die Bedeutung der Lautersatzlehre, daß je nach den Ausspracheverhältnissen der nächstliegende deutsche Laut für den slawischen eingetreten ist, wodurch die lautliche Grundlage der Lehnwörter und ihre Entwicklung mit größerer Sicherheit erschlossen werden können. Die diesen Beobachtungen gewidmete Zusammenfassung S. 155–168 hätte aber eine stärkere Vertiefung verdient. Sie ist auch nicht vollständig. *Kadel* „Ruß“ war schon früh bekannt. In Schreibungen wie 1586 *Kottloff* steht *o* für obersorbisches *a* in *kadoľb*. Die Verdampfung des *a* dürfte im Ostmitteldeutschen in den Beginn des 14. Jhs. fallen. Mundartliche Formen treten in den Schreibungen nur gelegentlich auf, weil eine relativ feste Schreibtradition besteht. Man muß zwischen Schreibung und dahinterstehender Aussprache in der Mundart deutlicher unterscheiden. Nicht berücksichtigt sind die Folgerungen, die aus dem Auftreten des deutschen Umlautes in alten Lehnwörtern gezogen werden können, so bei Schöps und Nörz. Bei Schöps z. B. muß auf die erste Silbe mit *o* (slaw. *skopec*) ein *i*-Laut gefolgt sein. Das Wort war, wie der Übergang des slaw. *sk* zu *sch* im Deutschen zeigt, mindestens im 11. Jh. bekannt, wozu der Umlaut stimmt. Bei Grenze wird vom Umlaut des *a* > *e* gesprochen, es handelt sich hier um den sekundären Umlaut *a* > *ä*, weil der alte Umlaut schon im 8. Jh. abgeschlossen ist. Darum wird noch lange *Gränze* geschrieben. Neben den frühesten Beleg in deutschen Texten 1262 in Thorn³ tritt ein Vorkommen in Troppau 1290: *termini qui greniz appellantur*.⁴ Das Wort ist offenbar mehrmals in verschiedenen Gegenden ins Deutsche gekommen. Für Baba „Napfkuchen“ kannte die deutsche Mundart des Kuhländchens in Ostmähren *bōb*, *bōf*, während man in Obersachsen *Babe*, *Bäbe* spricht. Es hat also Lehnwörter gegeben, die weiter im Osten früher ins Deutsche übernommen worden sind als in Obersachsen.

2) E. Schwarz: Probleme der sudetendeutschen Lehnwortgeographie. In: Zs. für Mundartforschung 26 (1958), S. 128–150.

3) Dazu R. Winter: Zum Auftreten von Grenze und Kretscham in den preußischen, mecklenburgischen und pommerschen Urkunden. In: Zs. für Slavistik 11 (1966), S. 381–382.

4) J. Emler: Regesta diplomatica necnon epistolaria Bohemiae et Moraviae. Prag 1885 ff. Bd IV, S. 372.

Sorusch „Hahnenfuß“ ist, obwohl es auf die Niederlausitz beschränkt ist, übrigens kein Beispiel dafür, daß auch in jüngerer Zeit die Wiedergabe von slawisch *ž* durch deutsches *sch* möglich war (S. 164). Das anlautende *ž* des niedersorbischen *žoruš* ist hier durch deutsches *s* vertreten, das auslautende *š* (S. 158 wird unrichtig *žoruž* geschrieben) konnte im 13. Jh. durch *sch* < *sk* ersetzt werden. Zu den alten Lehnwörtern gehört *Känig* „junger Nadelwald“, wo nicht die deutsche Endung -ich, -icht wie in Birkicht vorliegt, sondern altsorbisch *chójnik* „Kiefernwald“. Das in der Oberlausitz und Schlesien verbreitete *Goltſchen* für sonstiges *Kollatsch* (slawisch *koláč*) weist auf das Vorhandensein einer älteren Entlehnung mit deutscher Erstsilbenbetonung, so daß der Vokal der zweiten Silbe der slawischen Grundlage wegfallen konnte. Die deutsche mundartliche Aussprache hätte stärkere Berücksichtigung verdient.

Diese Bemerkungen betreffen nur einzelne Punkte. Sie könnten erweitert werden. Die Bedeutung des Buches für die Lehnwortforschung im mitteldeutschen Osten (wobei „mitteldeutsch“ hier im Sinne der Sprachforschung gebraucht wird) und für die deutsch-slawischen volkssprachlichen Beziehungen ist hervorzuheben. Eichlers Buch stellt die Gegenschrift zu Hans Holm Bielfeldts Buch von 1933⁵ dar. Die weitere Forschung wird vielleicht in der Lage sein, mehr Verbreitungskarten beizugeben.⁶ Auf die Verbreitungswege ist vor kurzem Bielfeldt⁷ in fördernder Weise eingegangen. Lehnwörter und Namen gehören zum Niederschlag der deutsch-slawischen Begegnung.

Erlangen

Ernst Schwarz

5) H. H. Bielfeldt: Die deutschen Lehnwörter im Obersorbischen. (Veröff. des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Univ. Berlin, Nr. 8.) Leipzig 1933.

6) Vier Karten sind dem Aufsatz P. v. Polenz', in: Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen, Bd II, Gießen 1963, entnommen.

7) H. H. Bielfeldt: Die Wege der Verbreitung slawischer Lehnwörter im Deutschen nach ihrer Entlehnung. In: Muttersprache 77 (1965), S. 80—95. — Aufsätze nach 1964 konnte Eichler nicht mehr berücksichtigen.

Jahrbuch für fränkische Landesforschung. 26. Hrsg. vom Institut für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg. Kommissionsverlag Degener & Co., Inh. Gerh. Gessner. Neustadt (Aisch) 1966. XV, 386 S., Abb., Tab. i. Anh.

Die Schriftleitung dieses Jahrbuchs liegt heute in den Händen des um die schlesische Landesforschung verdienten Gerhard Pfeiffer. Nicht nur er, sondern auch das Arbeitsgebiet mit Nürnberg als Mittelpunkt sorgen schon für mannigfaltige Beziehungen dieses Jahrbuchs zur Ostmitteleuropaforschung. Beiträge, auf die das zutrifft, sind: „Zur Kapistranforschung in Franken“ (Andreas Bauch), „Die Sebalduslegenden in der mittelalterlichen Geschichte Nürnbergs“ (Arno Borst), „Oberdeutsche Meilenscheiben des 16. und 17. Jahrhunderts als straßengeschichtliche Quellen“ (Herbert Krüger) und vor allem der knappe, aber anregende Aufsatz von Konrad Arneith und Ernst Eichler: „Slawische Flurnamen in der ehemaligen Markgrafschaft Bayreuth“ (S. 179—198). Er soll zugleich als „eine Anregung für die Zusammenarbeit von Germanisten und Slawisten“ dienen und ist eine Ergänzung der Arbeiten von